Geschichte des Bergbaus auf dem Silberberg bei Espa/Weiperfelden

Ober den Gaulskopf zwischen Espa, Weiperfelden und Cleeberg ziehen sich von Südost nach Nordwest Quarzgänge mit Kupfer- und silberhaltigen Blei-Erzen; es handelt sich um Ausfüllungen von Gesteinsklüften in den devonischen Unterems-schichten (siehe Anlage 1). Die heute unter den Namen "Silbersegen" und "Amalie" bekannten Bergbaue auf diese Erze werden meistens gemeinsam erwähnt. Tatsächlich gehörten sie früher jedoch zu verschiedenen "souveränen" und eifersüchtig auf ihre Rechte bedachten Landesherrschaften. Als man dort Mitte des 15. Jahrhunderts Bergbau betrieb, gab es sofort Streitigkeiten zwischen den Besitzern über den Verlauf der Grenze und die Rechte an den Schächten und Erzen. Diese Streitigkeiten wurden vorübergehend durch Verträge beigelegt, brachen aber immer wieder neu auf. Die ältesten hier verwerteten Veröffentlichungen über diese Gruben stammen von Carl Köbrich (1914 und 1936), der sich auf Valentini, Klipstein, Stifft und Kegel beruft. Dabei sind die Gruben (in älteren Akten ohne Namen, sondern meist als das Bergwerk auf dem Silberberg bezeichnet) gelegentlich verwechselt worden. Im Zweifelsfall liegen diesem Bericht daher die Akten des Wiesbadener Haupt-staatsarchivs zu Grunde.

1) Die Blei- und Kupfergrube von Espa (Grube Silbersegen)

Die erste Ausbeutung der Erzgänge des Silberbergs (der wohl erst damals diesen Namen erhielt) scheint Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen zu haben. Damals gehörte die Ortschaft Espa der Erbengemeinschaft der Freiherren von Franckenstein und von Heusenstein (auch Heusenstamm) als Bamberger Lehen. Köbrich erwähnt, daß schon 1459 ein Bergwerk auf Bleiglanz und Kupferkies in Betrieb gewesen sei. Unterstützt wird diese Annahme durch die Akten, die für die Zeit von 1460 - 1560 über Grenzstreitigkeiten und Prozesse vor dem Reichskammergericht wegen der Rechte an dem Bergwerk berichten. Gemäß einer Gerichtsakte von 1544 soll das Bergwerk damals schon einige Jahrzehnte bestanden haben; es sieht aus, als hätte jede Partei ein Bergwerk eingerichtet. Auch die Einwohner von Cleeberg haben

schon früh fleißig auf dem Silberberg gegraben, denn 1496 wird der Amtmann zu Cleeberg aufgefordert, seinen Untersassen solche Tätigkeit zu verbieten.

In den Lehensbriefen, welche die Bamberger Bischöfe den Herren von Franckenstein und von Heusenstein in der Zeit zwischen 1500 und 1556 ausstellten (spätere Lehensbriefe wurden nicht überprüft), ist auch immer die Rede von den Erzgruben am Silberberg. 1531 werden die zu erwartenden Metalle ausführlicher als "Gold oder Silber, Kupfer oder Pley" genannt. Im gleichen Text wird sogar eine Schmelzhütte erwähnt, deren Bau wohl schon damals in's Auge gefasst wurde.

Als nächstes folgt in den Archiv-Akten über Espa ein Vertrag von 1497 (im später geschriebenen Inhaltsverzeichnis der Akte als "Vertrag zwischen Cleeberg" bezeichnet) zwischen zahlreichen Adligen der näheren und weiteren Umgebung, u.a. Ludwig von Isenburg Graf zu Büdingen, aus dessen schwer lesbarem Text hervorgeht, daß das Bergwerk in Ordnung gebracht und genutzt werden soll. Dieser Vertrag bezieht sich aber wohl auf das Cleeberger Bergwerk - zumal die Franckensteiner gar nicht als Vertragspartner erscheinen - und dürfte zwischen den Cleeberger Ganerben, zu denen auch die Isenburger Grafen gehörten, abgeschlossen worden sein.

Für Espa wurde 1528 eine Bergwerksordnung erlassen, und 1538 wurde darüber beraten, welche Regelungen bei der Verleihung des Bergwerks beachtet werden sollten. Fest steht jedenfalls, daß man ab 1538 in Espa Interessenten für die Instandsetzung und den Betrieb "des verfallenen Bergwerks" suchte. Und solche Interessenten fanden sich damals wie auch später immer in grosser Zahl. Selten konnte einer dieser Interessenten aber einen lohnenden Betrieb zustande bringen. Sie hatten wohl meist etwas irreale Vorstellungen über die Ausbau-Arbeiten und -Kosten, besaßen gar nicht die erforderlichen Kenntnisse und das benötigte Kapital, und auch ihre Vorstellungen über die Gewinnmöglichkeiten beruhten mehr auf Wunschdenken und übertriebenen "Gutachten" als auf wirklichen Gegebenheiten. Kaum berichtete ein Steiger über das Vorkommen einiger Erz-Funken im Gang, sah man schon die Ernte eines reichen Erz-Segens und hielt das Bergwerk für ausbauwürdig. Erfahrenere Bergbau-Fachleute wurden - wohl aus Kostengründen - nur selten eingeschaltet. Die beiden wichtigsten Gründe für die meistens fehlenden Erfolge dürften aber darin liegen, daß das Entwässerungsproblem bei größerer Grubentiefe anfangs technisch nicht bewältigt werden konnte und später für die kleinen Gruben an den Kosten scheiterte und daß ferner nicht mehr überall ausreichend Holz verfügbar war. Holz wurde ja nicht nur für den Ausbau der Schächte und Stollen benötigt, sondern in ungeahntem Umfang für die verschiedenen Stadien der Erzverhüttung. Für die Gewinnung des Silbers aus dem Kupfererz wurden derart große Holzmengen benötigt, daß z.B. das von den Fugger in der Slowakei

(Neusohl) gewonnene Kupfererz nach seiner Konzentrierung zu Kupferstein ab 1495 nach Thüringen 800 km weit transportiert wurde, um mit Hilfe des dort noch ausreichenden Holzes verarbeitet zu werden.

Daß dieser Holzmangel auch im Taunus bestand, geht aus einem Bündel von Akten und Briefen von 1700-1726 zum Cleeberger Bergwerk hervor. Darin wird mehrfach auf die ruinierten Waldungen am Bergwerk verwiesen und überlegt, wo man das Holz für Schächte, Stollen und Erzverhüttung preiswert beschaffen könnte.

Der erste Interessent, dem 1538 für Espa Bergrechte verliehen wurden, war Veith Oser (auch Osser). Dann erscheint in den Akten ein interessanter Vertrag von 1543 zwischen den Franckenstein/Heusenstein und dem Grafen von Nassau-Saarbrücken, worin Letzterem ein Viertel des Bergwerks zugestanden wurde gegen seine Verpflichtung, das Bergwerk zu schützen, Holz zum Bau zu liefern und auf seinem Territorium etwa vorhandenes, für eine Schmelze geeignetes Wasser gegen angemessene Bezahlung zur Verfügung zu stellen. Es ist verständlich, daß die Herrschaft von Espa einen in der Nachbarschaft vertretenen "Schutzherrn" für ihr Bergwerk suchte, denn sie selbst residierte nicht in Espa (das selbst 1785 erst 33 Feuerstellen besaß) und war nicht in der Lage, ihr Bergwerk zu schützen.

1562 erfolgte erneut eine Belehnung an Wolf und Conrad Epstein, ohne daß etwas von Bergbauarbeiten zu lesen ist. Erst eine weitere Verleihung von 1577 an Herman Sinold (auch Dinolten) genannt von Schütz (auch Schutzen) sowie Lenhard von Beihen scheint nicht erfolglos gewesen zu sein. In der Urkunde wird erwähnt, daß das Bergwerk vor etlichen Jahren gearbeitet habe, "aber durch aller handt Verhinderung ihn abgang geraden" sei. Die Belehnten müssen etwas für das Bergwerk getan haben, denn es wurde Erz gefördert; 1610 meldet sich ein Herr v. Merlau, der für den Grafen von Isenburg "etliche Karch Ertz" kaufen möchte. Den Isenburger kannten die Espaer Herren sicherlich als nicht arm und im Betrieb von Bergwerken bewandert. Sie baten ihn, "Mittel an Hand zu geben, das Bergwerk in Stand zu bringen"; sie sorgten sich, daß mit der Zeit die Fundgruben einfallen und alle bisherigen Mühen verloren werden möchten.

Die Isenburger waren tatsächlich interessiert, aber die Verhandlungen zogen sich noch bis 1617 hin. Nach einer Besprechung in Frankfurt wurde endlich am 14.5.1617 ein Vertrag zwischen Graf Wolfgang Ernst von Isenburg und den Freiherren von Franckenstein und von Heusenstein unterschrieben. Der Isenburger muß den Ausbau zügig betrieben haben. Schon 1618 wird Erz aus Espa in der Schmelzhütte bei Hain-Gründau im Isenburger Territorium verarbeitet, und zwar gemäß Köbrich 72 Zentner Erz wöchentlich. Der Betrieb scheint normal weitergelaufen zu sein, da die Akten schweigen.- Laut Köbrich soll die Erzwäsche

damals auf der südlichen Seite des Solmsbaches, gegenüber den Halden, gelegen haben.

Erst 1630 werden Schwierigkeiten zwischen den Bergknappen und dem Grafen erwähnt, der den Knappen angeblich den Kontrakt nicht einhalten wollte. Bald darnach muß der offizielle Bergbau wegen des Krieges zum Erliegen gekommen sein. Nur noch der Freiherr von Schönborn, der 1662 die Hälfte von Espa von den Heusenstein kaufte, ließ durch einen alten Cleebergischen Bergmann nach Erz graben und soll nach einem Bericht von 1661 in 2 Jahren 20 Zentner Kupfer gewonnen haben.

Als 1661 Graf Isenburg 100 Zentner Haldenerz abgransportieren läßt, "welches wegen eingerissenen verderblichen Kriegswesens bis data daselbst liegen blieben", wird sein Beauftragter daran durch den Espaer Schultheiß behindert. Der Graf verwahrt sich mehrfach gegen diese Behinderung und Vorenthaltung seines Eigentums, das er auf seine Kosten aus "dem bekandten kostbahren Isenburgischen Bergwerk" gewonnen habe. Offensichtlich hatte er keinen Erfolg, die Espaer Herrschaft verkaufte das Haldenerz an andere. 1662 und 1664 interessierte sich ein Daniel Stöhr (auch Ster) für Erzfuhren. Dabei muß wohl auch taubes Haldenmaterial untergemischt worden sein, denn Daniel Stöhr hatte Schwierigkeiten mit dem Friedberger Juden Meier Ulfern wegen Verkaufs "untüchtigen"Erzes.

Die Isenburger Grafen scheinen sich nach den erwähnten Streitigkeiten endgültig aus dem Bergwerk zu Espa zurückgezogen zu haben. Dort suchte man nun neue Interessenten. 1681 wurden Mut-Zettel ausgegeben an Johannes Ster, Paulus Ster und Johan Peter Emerig, ohne daß von einem Bergbau zu lesen ist. Als die Cleeberger einen neuen Schacht bauten, kam es 1696 wieder zu Streitigkeiten wegen angeblicher Grenzüberschreitung durch die Cleeberger. Danach lassen die Espaer Akten für eine Weile nur Vermutungen zu. Aus den Cleeberger Akten von 1703/04 geht jedoch hervor, daß die Cleeberger Grubenverwaltung auch die Espaer Schächte gepachtet hatte und das Espaer Erz durch die auf Cleeberger Seite angesetzten Schächte und Stollen ausführte. Die dafür fälligen Abgaben scheinen die Cleeberger aber nicht korrekt gezahlt zu haben, denn zwischen 1700 und 1718 ist die Rede von Verhandlungen und Vergleichen mit den Cleeberger Gewerken wegen der vereinbarten Abgabe für diese Erze; sie bestand in jedem zwölften Zentner Erz und nicht im üblichen Zehnten. Es wurde also tatsächlich für einige Jahre Erz aus der Grube gefördert.
Erst 1750 wurde wieder eine Verleihung geplant, die sich aber zerschlug, weil man sich über die Bedingungen nicht einigen konnte. Der Interessent, ein Isaac von Bassompierre in Frankfurt, war offensichtlich vorsichtiger als seine Vorgänger.

Endlich meldeten sich auch wieder ernsthafte Interessenten, nämlich der fürstlich Solms-Braunfelsische Stallmeister Susewind und der fürstliche Cabinets-Secretär Schwanitz, beide aus Braunfels; sie erhielten 1768 die Belehnung mit dem Bergwerk. Gleichzeitig beschwerten sich die Herren von Franckenstein wieder gegen Grenzverletzungen durch Braunfelser Bergleute, die von der Cleeberger Seite aus in das Espaer Gebiet eingriffen. Diesmal lag aber wirklich nur ein "Formfehler" vor, denn auch das Cleeberger Bergwerk wurde von Susewind und Schwanitz betrieben.
Es wurde nun intensiv am Ausbau des Gesamtbergwerks gearbeitet und viel Geld hineingesteckt, trotzdem wenig Abbauwürdiges gefunden. Was einmal an Erz darin vorhanden war, ist schon von "den Alten" abgebaut. 1775 geben Susewind und Schwanitz ihre Bemühungen auf.
Als 1785 der Homburger Landgraf Espa kaufte, wurde auf seine Frage nach dem Bergwerk geantwortet, daß in älteren Zeiten die Ausbeute an Silber, Kupfer und Blei beträchtlich gewesen sei. Um 1760-1770 seien für die Erbleihe 500 bis 1.000 Taler geboten worden, neben dem Zehnten. Die Ortsherrschaft habe jedoch den Betrieb selbst in die Hand nehmen wollen und keiner Verleihung mehr zugestimmt, selbst allerdings auch nichts getan.

Um 1805/06, als Espa in Tausch gegen Kirdorf an Nassau gekommen war, wurde ein Pfarrer Vonhausen aus Volpertshausen mit dem Espaer Bergwerk belehnt, aber anscheinend ohne Folgen. Im Wiesbadener Archiv liegt bei den Espaer Akten noch eine 1809 erfolgte Belehnung an den Usinger Posthalter Grass und Consorten; sie bezog sich aber auf das alte Cleeberger Bergwerk, also die Grube Amalie.

Im weiteren Verlauf des vorigen Jahrhunderts erfolgte noch eine Belehnung 1816 an einen Oberbergrat Cramer aus Wiesbaden. Ferner wurden zwischen 1822 und 1855 zeitlich begrenzte Mutungsrechte verliehen an einen Schultheiß Heyl zu Weyer, den Steiger Ehrhart zu Weyer, an Joh. W. Buderus zu Audenschmiede, an Henry Mancur, einen Herrn Bärtsch, den Gastwirt Friedr. Baumann aus Wiesbaden und schließlich an Victor Claudy aus Cleeberg namens der Herren Magdeburger und Pabst. Dieser V. Claudy unternahm mit Hilfe der ihm zur Verfügung gestellten Finanzmittel gründliche Aufwältigungsarbeiten, über welche die Bergmeisterei 1858 folgendes berichtete: Der obere Stollen wurde auf 140 Lachter Länge, der mittlere Stollen über 200 Lachter und der tiefe Stollen auf 33 Lachter mit bedeutenden Kosten aufgewältigt. Man fand allerdings den Gang im oberen und mittleren Stollen vollständig abgebaut. Der tiefe Stollen war anscheinend auf ein taubes Trum angesetzt worden.

Die Bergbehörde hatte inzwischen erkannt, daß die Gruben Amalie und Silbersegen im Laufe der Zeit zusammengewachsen waren und nur noch einen einzigen zusammenhängenden Grubenbau darstellten, sodaß künftige Belehnungen nur noch für die Gesamtgrube verliehen werden dürfen.

Eine solche Gesamtbelehnung erfolgte 1859 an Victor Claudy, der auf einen neuen, an die alte Grube anschließsenden Blei- und Silbererz-Gang bei Espa Hoffnungen setzte. Tatsächlich sollen laut Köbrich damals noch einmal 1300 Zentner Erz gewonnen worden sein.
Dann wechselten wieder die Eigentümer, die aber alle keinen Erfolg mehr hatten. 1888 stellte die Gewerkschaft Kaisergrube nach einjähriger intensiver Arbeit den Betrieb auf Silbersegen ein, da sie keine Erze gefunden hatte. In ihrem Bericht an das Bergamt schilderte sie sehr ausführlich die von ihr vorgenommene Aufwältigungsarbeiten.- 1913 musste ein Steiger Chr. Weber aus Altenkirchen nach wenigen Monaten die Arbeit in Silbersegen wegen starken Wasserandrangs einstellen. Trotzdem erfolgte 1922 wieder eine Eigentumsübertragung an den Bergwerksdirektor Th. Kramm aus Alsfeld, der sie mindestens 1959 noch besaß. Der letzte Eigentumswechsel erfolgte 1979, und zwar erstaunlicherweise an die Gewerkschaft Kaisergrube, Bad Nauheim, die 90 Jahre vorher die Grube als ausgehauen erkannt hatte.

Am Südwesthang des Gaulskopfes sind noch zahlreiche Spuren dieses Bergbaus zu finden in Form von tiefen Pingen, einem verschütteten Stollenmundloch, senkrecht in die Tiefe führenden Luftschächten und geräumigen Abraumhalden, die allerdings meist nur aus Schiefer bestehen und kaum Erzspuren enthalten.

2) Die Blei- und Kupfergrube von Cleeberg (Grube Amalie)

Cleeberg war seit dem 12. Jahrhundert als Teil der Grafschaft Cleeberg-Mörle im Besitz der sich nach diesem Burgsitz bezeichnenden Grafen von Cleeberg. Nach deren Aussterben 1218 kam Cleeberg an das Haus Isenburg und deren eine Ganerbschaft bildende Nachkommen. Hessen-Darmstadt erwarb erstmals 1642 eine hälftige Beteiligung an dieser Herrschaft und besaß ab 1716 zwei Drittel, während Nassau das restliche Drittel hielt. Ab 1802 war Nassau der alleinige Besitzer.
Aus dem Bericht über das Espaer Bergwerk ist zu erkennen, daß auch an der Cleeberger Grube etwa zur gleichen Zeit gearbeitet wurde und sie durch den erwähnten Vertrag von 1497 zwischen den Ganerben einer Nutzung zugeführt werden sollte. 1538/39 wurde zu diesem Zweck mit dem Bergrichter Bonifacius Wild

verhandelt. Ob dieser die Belehnung erhielt oder die Cleeberger Ganerben zunächst selbst den Bergbau betrieben, wie Köbrich schreibt, ist unklar. Es kam aber wohl zu Aufschlußarbeiten, denn 1540-91 gab es wieder Grenzstreitigkeiten. Sie endeten mit einem gütlichen Vergleich, und nun wurde die Grenze ausgesteint, um weitere Schwierigkeiten zu vermeiden (wie man vergeblich hoffte). Der damalige Bergbau muß aber einiges Erz geliefert haben, sonst hätte man nicht auch schon ein Pochwerk gebaut. Wir wissen davon nur, weil im 16. Jahrhundert (genaues Datum unbekannt) der Audenschmied die Bezahlung des von ihm vor 15 oder 16 Jahren gebauten Pochwerks bei dem Baumeister von Cleeberg zum wiederholten Mal anmahnte. Für diese Arbeit hatte er 5 Wagen Eisenwerk verbraucht. Nun ist er ein armer Mann und braucht sein Geld dringend für die tägliche Notdurft.
Der Betrieb eines Bergwerks bedeutet aber noch längst keinen finanziellen Gewinn; zunächst brachte es nur Kosten ohne entsprechenden Gegenwert.
1565 mußte die Cleeberger Gewerkschaft die rückständige Zahlung von Zubußen bei dem Grafen Albrecht zu Nassau-Saarbrücken anmahnen. Offensichtlich führte diese Lage zunächst zu einer Stillegung des Betriebs, denn 1578 meldeten sich neue Interessenten für die Belehnung, Johann von Rehn und Anton Händel. Dann schweigen die Akten für längere Zeit.

Der tatkräftige Graf von Isenburg hat dann, wohl in seiner Eigenschaft als Ganerbe von Cleeberg, die Instandsetzung des Bergwerks in die Wege geleitet. Gemäß den Akten im Büdinger Archiv wurden 1613 die Cleeberger Einwohner für diesen Zweck zu Arbeiten herangezogen. Am 30.4.1613 wurde der Stollen vermessen, im August die Grube befahren und im Dezember der Anbruch im Bergwerk besichtigt. Für 1617 (als die Isenburger auch die Rechte am Bergwerk in Espa hatten) werden für Cleeberg gemäß den dortigen Kellerei-Abrechnungen über verfütterten Hafer schon 14 Erzfuhren (jeweils mit 4 Pferden) im 2. Halbjahr erwähnt. Auch für 1619 sind zwischen Januar und Juni 28 Erzfuhren notiert. 1622 liefert die Grube zwischen 7. Juli und 6. Okt. 33 Zentner Reicherz und 228 Zentner aufbereitetes Bleierz an die Schmelzhütte. Die Kellerei-Rechnungen erwähnen keine weiteren Erzfuhren, lassen aber aus gelegentlichen Hinweisen erkennen, daß der Grubenbetrieb weiterging.

Leider gab es 1622 einen tödlichen Unfall, als nachts ein Junge in den untersten Schacht stürzte. Für seine Bestattung wurde nach altem Brauch dem Pfarrherrn, Schulmeister und den Schülern der übliche Betrag ausgezahlt.
Der Graf von Isenburg war übrigens ein frommer Mann und hielt darauf, daß in seinen Betrieben die Arbeiter ihr Tagwerk erst nach Verrichtung eines Gebets begannen. Auch für Cleeberg hat eine solche Vorschrift bestanden, wie aus einer

Büdinger Akte hervorgeht. Deren Titel lautet: "Wie ess der Steiger zue Cleburgk Gregoriuss Behm mitt denn Arbeittern mitt dem gebett pflegtt zu halttenn".

1634 investierte man noch einmal Geld in den Bau eines neuen Pochwerks, einschl. Anlegung eines dafür geeigneten Weihers. Aber bald darauf, jedenfalls vor 1636, muß der Betrieb der Grube wohl durch den Krieg und politische Ereignisse beendet worden sein. In Wiesbaden liegt eine von 1625 bis 1678 fortgeführte Akte über das Bergwerk vor mit einem vom 22.2.1636 datierten, schwer lesbaren Bericht des Bergmeisters Hans Münch, in dem von "der alten ausgeförderten Grube" die Rede ist. 1637 lobt der Bergmeister Johannes Rudolf Elter das Bergwerk sehr nach einer Besichtigung und empfiehlt dringend seine Wiederaufrichtung. Landgraf Georg zu Hessen (dem 1635 vorübergehend die Verwaltung der Büdinger Grafschaft übertragen worden war), bietet deshalb 1638 seinem Vetter Landgraf Philipp zu Hessen die Belehnung an. Landgraf Philipp hält aber 1638 die Zeit für einen Bergbaubetrieb noch nicht für gekommen wegen der noch "immer herrschenden gefährlichen motibus mit Kriegspressuren, auch vielfältiger Durchzug". Als Vorbereitung für die geplante Wiederaufrichtung ließ man immerhin prüfen, ob von dem früher gewonnenen Erz noch Vorräte vorhanden seien und wie diese beschaffen seien. In der Stellungnahme von 1642 wird erwähnt, daß noch etliche Zentner Erz und Bleistein vorhanden seien, teils auf der alten Schmelzhütte, teils im offenen Feld liegend. Im Oktober 1644 wird allerdings berichtet, daß zwar kein Blei mehr vorrätig sei, wohl aber noch viele Zentner Kupfererz, das den Hauptteil der Förderung ausgemacht habe. Das Bleierz sei durch den Krieg im Pochwerk unaufbereitet liegen geblieben.

1651 erklärten die Ganerben den Heimfall der vom Isenburger Grafen allein betriebenen Grube, nachdem sie eine Zeitlang wüst gelegen habe. Die Isenburger verteidigten zwar ihre Ansprüche, konnten aber die Belehnung einer Gewerkschaft 1662 nicht verhindern. In dieser "betriebslosen" Zeit vor 1662 hatte gemäß einem Bericht von 1661 nur ein alter Cleeberger Bergmann auf eigene Rechnung nach Erz gegraben (nachdem er aus den gleichen Diensten für Espa ausgeschieden war). Nach seinem Tod hatten seine beiden Söhne diese Tätigkeit fortgesetzt und den Zehnten dafür an den Ysenburgischen Amtmann abgeführt.

Auch die 1662 belehnte Gewerkschaft (Gewerken waren u.a. der darmstädtische Bergmeister Bredschneider sowie Jörg Riemenschneider und Jacob Achterberg) scheint nicht viel getan zu haben, denn 1687 beantragt ein neuer Interessent die Belehnung mit dem Isenburgischen Anteil "des im Amt Cleeberg vor Zeiten aufgerichteten, nunmehro aber ruinirten Bergwerks". Der Interessent ist der

Fürstl. Sachsen-Eisenach'sche Geheime Rath und Oberamtmann zu Freyensberg, Clas Wolfgang Sinold genannt Schütz (wohl ein Verwandter des 1577 mit der Espaer Grube belehnten Herman Sinold genannt Schütz). Gemäß der damaligen Cleeberger Stellungnahme zum Belehnungsgesuch liegt das Bergwerk je zur Hälfte auf Cleeberger und Espaer Boden, der Wasserabzugstollen aber voll auf Cleeberger Gebiet. Der bisher 30 Lachter lange Stollen müsse noch auf 200 Lachter aufgehauen werden, um auf den Schacht zu treffen. Es wird auch die Frage aufgeworfen, ob in der Grube noch ausreichende Erzvorräte vorhanden seien. Die Antwort lautet ungewöhnlich nüchtern: "Daß der Berg Kupfer führe, ist dahero weil verschieden daraus gegraben worden, erweislich, ob aber der Berg noch reich und die Adern in quanto einen großen Anstrich haben werden, das ist Gott bekannt ...."

Hessen-Darmstadt hatte damals einen entscheidenden Einfluss in Cleeberg als hälftiger Besitzer dieser Herrschaft. Wie viele andere Fürsten, bemühte sich auch der Darmstädter Landgraf Ernst Ludwig (1667-1739), nach den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges neue Gewerbe in sein Land zu ziehen. In einer Veröffentlichung vom 12.4.1695 bot er an, Interessenten mit Erzbergwerken in seinem Territorium zu belehnen. Für Cleeberg hatten sich schon der Darmstädtische Haushof- und Oberforstmeister von Bobenhausen, der Cleeberger Keller Cämmerling und Bergmeister Koch um eine Belehnung beworben. Diese wurde 1695 erteilt, aber angesichts der früheren schlechten Erfahrungen wurde im gleichen Jahr das Cleeberger Amt gebeten, das Bergwerk in die Kirchengebete einzuschließen.

Schon im März 1696 ersucht v. Bobenhausen den Amtmann Heer zu Butzbach, sich des Bergwerks anzunehmen und mit aller Macht daran arbeiten zu lassen. Dieser Amtmann Heer scheint die "Geschäftsführung" für die Gewerkschaft gehabt zu haben. Laut Köbrich ließ er einen tiefen Stollen anlegen, der nach 10 Jahren Erfolg gebracht haben soll; ein finanzieller Erfolg kann es aber gemäß den Wiesbadener Akten nicht gewesen sein.

Schon 1696 kam es wegen der Grenze des Bergwerks wieder zu Streitigkeiten; sie dauerten bis 1699. Es wirkt auf uns wie eine Theater-Komödie, wenn der Freiherr von Franckenstein zusammen mit dem Espaer Schultheiß und einem weiteren "Untertan", alle mit Flinten bewaffnet, die Erzschächte besetzen, um die angeblichen Espaer Eigentumsrechte zu verteidigen. Als man ihm später die Drohung mit den Flinten vorhält, meint der Freiherr von Franckenstein nur unverfroren, er hätte doch nicht wie ein einfacher Schneider daherkommen können. Man verlangte von ihm, seine Rechte durch Vorweisung der Grenzsteine zu beweisen, wozu er nicht in der Lage war. Daraufhin beschimpfte er die Markscheider als Diebe und Schelme. Ober

die Regelung dieses Streits ist nichts erwähnt; sie scheint darin zu bestehen, daß Cleeberg die Espaer Grube pachtete.

Die komplizierten territorialen Verhältnisse der beiden Bergbaue sind auch aus einem 1705 passierten Unfall erkennbar: Ein aus Espa gebürtiger junger Bergmann war im Schlepp-Schacht zu Tode gestürzt und seine Leiche nach Espa gebracht worden. Nach Meinung des Cleeberger Beamten lag dieser Schlepp-Schacht auf Espaer Seite. Einige Bergleute behaupteten aber, er gehöre zur Cleeberger Seite, zudem sei der Tote auf dem Cleeberger Tagschacht hinausgezogen worden. Jetzt stritten sich die Amtspersonen, ob Espa oder Cleeberg für die Leiche zuständig sei.

Die Arbeit am Bergwerk scheint diesmal zügig vorangegangen zu sein. Für die Zeit von 1695-1718 liegen Akten vor über Lohnfragen, Zahlung von Verpflegungskosten, rückständige Zahlungen, auch eine Beanstandung, daß der Bergmeister sich lange nicht hat sehen lassen. Ferner gibt es Bergberichte von 1702, 1705 und 1707, aus denen hervorgeht, daß noch am Aufgraben des Bergwerks gearbeitet wird. Der Nassauische Keller in Ebergöns hatte aber große Sorge hinsichtlich des Nutzens dieser Arbeiten. In einem Brief vom 4.5.1700 warnte er seine Regierung vor großen Hoffnungen. Die Arbeiten am Stollen hätten bisher nichts gezeigt. Zudem habe ein beteiligter Bergmann ihm erklärt, das zuletzt gesehene Erz stehe alle auf der Franckensteinischen Seite, die damals noch nicht von den Cleeberger Gewerken gepachtet war. Trotzdem ließ die Gewerkschaft weiterarbeiten.

Gemäß den Akten von 1703/04 bat die Gewerkschaft um das Recht, auch das auf dem Boden von Espa gewonnene Erz durch die Cleeberger Schächte und Stollen auszuführen; man hatte also nun diese Rechte von den Espaer Besitzern erhalten. Auch beanstandete man, daß die Schmelze in Weiperfelden auf einem strittigen Grundstück erbaut sei. Diesen Akten ist ein Abriß der Gegend mit der Lage der Schmelze beigefügt (siehe Anlage 2). Der Vorwurf wegen der Schmelze wird verständlich aus Akten von 1705-1717 in dem Sinn, daß Hessen-Darmstadt dieses bisher zu Brandoberndorf gerechnete Grundstück nun als Teil des hessen-darmstädtischen Weiperfelden für sich beanspruchte, womit Darmstadt also die Schmelze aus der in Cleeberg geltenden gemeinschaftlichen Hoheit in alleiniges hessisches Eigentum zog.

Ende Mai 1704 wurden im Cleeberger Bergbau Löhne abgerechnet für Verdingarbeiten von 46 Leuten, nämlich 13 Hauer, 16 Haspelknechte, 4 Jungen, 1 Blechschmied, 1 Erzscheider, 1 Schmelzer, 3 Vorläufer, 1 Poch-Steiger, 2 Siebwascher, 4 Jungen im Waschwerk. Es wurde also immerhin Erz gewonnen. 1705 plante die Gewerkschaft

den Bau eines Pochwerks bei der Oberndorfer Waldschmiede; das frühere Pochwerk war wohl längst nicht mehr betriebsfähig.

Die neu gebaute Schmelze in Weiperfelden hatte keinen sehr günstigen Standort. In trockenen Jahren langte das Wasser des Solmsbaches nicht für ihren Betrieb. Dann ließen die Gewerken das Erz in der Usinger Schmelze in Weilnau verarbeiten, wie es laut Akten um 1705, 1707 und 1710 geschah. Anscheinend unterblieb aber manchmal die Bezahlung für diese Leistung, denn 1707 richtete die Nassau-Usingische Regierung eine darauf bezügliche Forderung an die Gewerken und erwähnte dabei: "Es haben vor ungefähr 2 Jahren die Gewerken des Cleeberger Bergwerks, weil ihnen Gott einen guten Vorrath an Ertz beschert gehabt und sie solchen auf ihrer Hütten zu Weipperfeld aus mangel Wassers nicht zu gute machen können, von ihrer Fürstl. Durchlaucht zu Usingen die Weilnauer Hütte gezinset ..."

1706 konnte allerdings auch die Weilnauer Hütte nichts erschmelzen, weil Wasserfluten das dortige Wehr in der Weil zerstört hatten. Die Usinger Regierung plante aber sowieso, die Arbeit in dieser Hütte einzuschränken, "indeme durch den Rauch das ganze Thal verderbt werde". Die Cleeberger hatten deshalb versucht, die Wassermenge des Solmsbaches bei ihrer Schmelze in Weiperfelden zu erhöhen durch Zerstörung des Wehres einer oberhalb gelegenen Mühle; dagegen hatte sich der Müller verständlicherweise gewehrt. Wegen dieses Wassermangels machte man sich große Sorgen und überlegte 1706 Änderungen am Bachbett. Diese müssen tatsächlich erfolgt sein; man erkennt heute noch den völlig unnatürlichen Lauf des Baches bei der ehemaligen Schmelze.

In einem Bericht vom 4.7.1708 warnte der Ebergönser Keller erneut die Nassau-Saarbrücker Regierung vor Ärger. Er wies auf die Streitigkeiten zwischen dem Steiger und den Bergleuten hin, die mit Gewalt geschlichtet wurden mußten, ebenso auf die schon erwähnten Probleme mit der Lage der Schmelzhütte im "Ausland" auf hessen-darmstädtischem Gebiet. Die Darmstädter Regierung beanspruchte nun auch die kirchliche Zuständigkeit von Weiperfelden für das Hüttenpersonal, das sich bei Befolgung dieser Forderung aber der Gefahr von Bestrafung durch die Cleeberger Herrschaft aussetzte.

Immerhin ist aus all diesen Daten zu entnehmen, daß wieder einiges Erz gewonnen wurde. Laut Köbrich sollen von 1706 bis 1709 in der Hütte 25 139 Pfund Garkupfer und 1938 Pfund Blei erschmolzen worden sein. Von einem einträglichen Betrieb kann allerdings keine Rede sein. 1699 ist die Zahlung einer Zubuße erforderlich. 1702 dankt Herr von Miltitz dem Amtmann Heer für die gute Nachricht, daß man endlich Erz im Stollen erbrochen habe:"gott gebe nur daß es damit

continuiren mag, die Zeit wird indessen gar zu lang zu vernehmen, ob man den ein mahl im stollen durchschlägig worden". Im Jahr 1704 hofft ein Gewerke, daß er nun endlich die letzte Zubuße gezahlt hat. Ein anderer Gewerke, der Bergmeister Koch, verkauft im gleichen Jahr seine Kuxe an den Frankfurter Kaufmann Christian Metzger. Im Hauptschacht wird zwar gearbeitet, aber mit hohen Unkosten bei geringer Erzförderung. 1707 geht es zu Ende: Wegen der geringen Erzfunde und wegen Wassereinbruchs im tiefsten Gesenk wurde die Arbeit eingestellt. Laut Köbrich hielt man das Werk für ausgehauen.

Aber mit dem bekannten unverständlichen Optimismus denkt man schon 1716 an die Wiederaufnahme des Betriebs und läßt den alten Bergbau untersuchen. Oberberginspektor Ludwig Balthasar Müller meint dazu am 16.3.1716, daß er nicht viel sehen konnte wegen der eingegangenen Schächte und des zugeworfenen Stollens. Der schlechte Zustand wird vom Verwalter des Bergwerks auf die fehlenden Zubuße-Gelder zurückgeführt. Müller empfiehlt, den Bergbau durch Ausschreibung einer Zubuße seitens der Gewerken weiterzuführen, da "die Lage des Gebürgs nebst den Anzeigungen auf Hallen (= Halden) auf gute Sorge gegründete Hoffnung" gäbe.

Anders lautet die Stellungnahme des später auch in Homburg tätigen nüchternen Bergverwalters Johann Gottfried Schreiter vom Juli 1716. Er hatte auftrasgemäß ein Vierteljahr lang intensiv arbeiten lassen und "an einigen orthen gutte anzeigung und Hoffnung gehabt, aber an keinem Ort Ertz erfolgen wollte. Maaßen auf die Braune Ertze, welche der aussaage nach in einem Schacht noch an brüchig stehen sollten, solcher Schacht ... gewältigt, al wo etwas und doch nichts reich Hältiges an Ertz bekommen, sondern alles das beste von denen alten weggehauen worden". Die einzige Hoffnung setzte Schreiter auf den neuen Stollen.

Bezeichnend für die Zeit sind die Schwierigkeiten, die Schreiter vor seinem Weggang aus Cleeberg bei seiner Endabrechnung 1719 hatte. Zwischen der Menge der erhaltenen und der ausgegebenen Lichter für die Bergleute bestand angeblich eine erhebliche Differenz, für die man ihn verantwortlich machte. Und warum ? In Rechnung gestellt wurden ihm die Lichter pfundweise, wobei man 12 Lichter pro Pfund ansetzte, von Schreiter ausgegeben wurden aber nur 10 Lichter pro Pfund, weil mehr nicht möglich war. In den 5 Jahren von 1709 bis 1713 hatte sich da ein beträchtlicher Rückstand zusammenaddiert. Es blieb ihm nichts andres übrig, als um Erlaß des Rückstands gnadenhalber zu bitten. Dabei konnte er darauf hinweisen, daß er für seine zusätzliche und lebensgefährliche Tätigkeit als Markscheider seit 10 Jahren keinen Pfennig erhalten habe, im Gegensatz zur üblichen Handhabung.

Bis 1718 hat man auf der Grube offensichtlich mit Sparflamme und mit Hilfe dauernder Zubuße-Zahlungen weitergearbeitet, wobei der Gewerke Metzger aus Frankfurt die Federführung gehabt haben dürfte. Ihm wird später von seinem Steiger Peter Hellwig vorgeworfen, daß die Stillegung nur auf seine Nachlässigkeit zurückzuführen sei. Dies geht aus der Bewerbung von Peter Hellwig von 1732 um die Belehnung mit diesem Bergwerk hervor: "Es ist das Preyswürdige Cleebergische Bergwerk durch negligence eines damahligen Pachters namens Metzger in anno 1718 (umb dessen umbstand mir als damahligem Steyger des Werks am besten bewusst ist ...) in Abgang kommen". Gleichzeitig fügte er eine Beschreibung der Grube samt Abriß bei (siehe Anlage 3). In seinem Antrag nennt Hellwig sich "Cleeberger Berggeschworener", ein Titel, den mancher sich selbst zulegte. Vermutlich auf Grund dieser Erklärung von Hellwig und nicht aus eigenem Wissen stellte der Rat Fabricius in einem Kommentar an den Fürsten zu Nassau-Usingen 1732 fest, daß das Werk nicht aus Mangel an Erzen, sondern wegen unvorsichtiger Führung in's Stocken gebracht worden sei.

1734 ließ Hellwig von Bergmeister Koch in Butzbach im herrschaftlichen Probierhaus verschiedene Schlich-Proben untersuchen. Darnach enthielt 1 Zentner Schlich 2 Loth feines Silber neben 5,5 Pfund Blei. Demnach wurde um 1734 an der Grube, wenn auch wohl nur in geringem Umfang, gearbeitet, allerdings mal wieder, ohne die dabei anfallenden Kosten zu bezahlen. Einige Handwerker und arme Leute mußten um 1737/38 vom gnädigsten Fürsten die seit 5 Jahren rückständige Bezahlung ihrer Leistungen für das Bergwerk untertänigst erbitten. Die Gläubiger waren ein Hufschmied und ein Krämer aus Butzbach, ein Espaer Einwohner und 7 Bewohner von Cleeberg. Sie hatten, als vor 5 Jahren das "Bergwerk wiederum renoviret werden sollte, theils zu dessen Erbauung, theils zur Unterhaltung der Bergleute vieles hergegeben". Aus der von diesen Gläubigern unterbreiteten Spezifikation kann man entnehmen, daß die Bergleute ihren Lohn zum Teil in Form von Lebensmitteln erhielten. Das geschah übrigens gar nicht so selten und sicherte die Bergleute ein wenig gegen übermäßige Nachteile durch die häufige Geldentwertung.

Nach längerer Pause taucht 1766 das "verlängst in das Freye gefallene Bergwerk bey Wiperfeld in dem gemeinschaftlichen Amt Cleeberg" wieder in den Akten auf. Der fürstlich Solmsische Stallmeister Susewindt und der Cabinets-Secretär Schwanitz bitten um Belehnung mit den alten Bergwerken bei Cleeberg und Weiperfelden, die sie am 25.8.1766 vorläufig und am 15.12.1767 endgültig erhalten. Am 28.5.1768 berichten sie über die bisher vorgenommenen intensiven

Renovierungsarbeiten. Sie mußten zunächst einmal die Sohle des Stollens, an die 170 Lachter, von Schlamm säubern lassen, weil anders das viele Wasser nicht ablaufen konnte. Sie sahen viele Brüche und frühere schlechte Arbeit: "Were der Stollen von den alten bergmännisch und nicht mit so vielen Krümmen getrieben worden, so müßten wir dermahlen schon mit den 170 Lachter so bei unsere Arbeit avanciret, auf dem ersten Haubschacht sein. Von Anzeige Ertze haben wir bis dato noch nichts Erschroden". Es wird eifrig weitergebaut; der Hauptschacht auf der Gemeinschaft ist 1771 neu aufgezogen, bis auf die Sohle ausgesäubert und mit Holz verbaut. Der Schacht hat 20 Lachter Tiefe bis zur Sohle. Auf der Sohle wurde ein altes Ort bereits 4 Lachter aufgesäubert, was wegen der vielen Brüche große Kosten verursacht hat. Man stellt mehrfach fest, daß man nahe an der Franckensteinischen Grenze arbeitet, und vermutet, daß das alte Ort mit den Franckensteinischen Strecken durchschlägig ist.
Ein weiterer Bericht von Susewind und Schwanitz vom 30.10.1771 klingt schon recht pessimistisch. Sie haben trotz großer Aufwendungen noch keinen Pfennig verdient, wollen aber wegen der gehabten Kosten das Werk noch eine Zeitlang fortsetzen. Im Grubenbericht vom 6.9.1772 wird zwar endlich das Auftreten von nicht wenig Blei und etwas Kupfer im alten Schacht erwähnt; sie können ihn aber wegen der bösen Wetter nicht weiter bearbeiten. Selbst Ende 1775 hat sich die Lage nicht gebessert; ein Querschlag bei Weiperfelden ist fruchtlos ausgefallen, man hat einen neuen Stollen aufgenommen, ferner einen neuen Querschlag. Dann schweigen die Akten. Laut Köbrich haben Susewind und Schwanitz 1775 ihre Bemühungen endgültig aufgegeben.

Im Jahr 1809 erfolgt mal wieder eine - erfolglose - Belehnung an den Usinger Posthalter Grass und Consorten für das alte Kupferbergwerk, den Silberberg bei Weiperfelden. Obwohl diese Belehnung in den Akten von Espa eingeordnet ist, muß es sich um die Cleeberger Grube handeln, da im Gesuch von Grass das Bergwerk im Amt Cleeberg erwähnt ist und auch der am 15.3.1809 dem herzoglichen Rentamt Cleeberg zugestellte Erbleihbrief das "alte Cleeberger Bergwerk" nennt.
Zusammen hiermit ist ein Gutachten vom 18.4.1809 aufbewahrt, das wegen seiner staatswirtschaftlichen Oberlegungen hier auszugsweise wiedergegeben wird:

> "Das rubricirte Bergwerk liegt zwischen Weiperfelden und Espa größtentheils in der Cleeberger Gemarkung, zum Theil aber auch in der Gemarkung von Espa, bringt dem Vernehmen nach Silber, nach den Acta aber blos Kupfer, Eisen, Bley .. und zwar in beträchtlicher Qualität hervor. Dieses Werk wurde schon vor mehreren 100 Jahren und alle verwichenen saecula selbst von dem fürstlichen Haus betrieben. Im Jahr 1767 wurde zum letzten mal der Solms-Braunfelsische Stallmeister Susewindt und Cabinets-Secretär Schwanitz von Braunfels mit diesem Werk belehnt, welche es einige Zeit betrieben, es aber bald darauf wieder liegen gelassen haben, seitdem es nicht mehr im Gang gewesen und daher ins freie gefallen ist.

> Es ist ein löbliches Vorhaben, nach verborgenen Schätzen zu graben, dadurch ... nahrungslosen Menschen ... zu ihrer Subsistenz zu helfen und Geld in Umlauf zu setzen. Auch darum bleibt es ersprießlich einen Bergbau zu treiben, wann die Ausbeute den Kosten gleich steht, weil die gewonnenen Erze staatswirtschaftlich betrachtet ... Gewinn sind ...."

Als 1837 der von der Grube Jeanette her bekannte Henry Mancur aus Dillenburg um Wasserrechte am Solmsbach in der Gemarkung Weiperfelden bat, war aus der Antwort des Amtes Usingen vom 24.1.1837 zu entnehmen, daß von den alten Hüttenwerken schon länger nichts mehr vorhanden war. Über die alten Anlagen wurde geschrieben, daß im Distrikt Seedamm der Gemarkung Weiperfelden der alte Pochereier oberhalb des Dorfes und des tiefen Stollens des Espaer Bergwerks gelegen habe und daß zu dieser Grube eine abgebrochene Kupferhütte gehört habe, die einige 100 Schritte unter Weiperfelden teils in dessen Gemarkung, teils in der von Brandoberndorf gelegen habe. Von dieser Hütte sollten nur noch alte mit Steinen vermischte Schlacken zeugen.
Daß dann noch einige Male Mutungsrechte erteilt wurden und Belehnungen erfolgten, auch Aufwältigungsarbeiten versucht wurden, ist schon unter Espa (Silbersegen) berichtet.

Damit endete auch dieser Bergbau, von dessen Pingenzügen heute nichts mehr zu erkennen ist. Nur zahlreiche Flurnamen halten die Erinnerung an den Bergbau lebendig, wie z.B. "Streitwald", "Grubenwald", "Zechwasen". Auch die auf einigen Karten noch zu lesende Bezeichnung "Zechenhaus" an der Straße von Cleeberg nach Espa deutet auf eine schon 1600 erwähnte Unterkunft für Bergleute und Raststelle für Reisende hin, die erst zu Anfang unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde. Die Sagen über "unterirdische" Erzsucher, einen im abgesoffenen Schacht hausenden Wassermann und andere leichte Schauer erregende Geschichten, die im Volksmund noch lange erzählt wurden, dürften in unserer vom Fernsehen beherrschten Zeit bald völlig vergessen sein.

Dies ist die Geschichte des Bergbaus auf dem Silberberg, soweit sie aus den Akten entnommen werden konnte. Es sind dabei manche Fragen offen geblieben, was im wesentlichen auf den Verlust sämtlicher hierauf bezüglichen Darmstädter Akten im Krieg zurückzuführen ist. Damals wurden auch die entsprechenden Akten der Isenburger Grafen vernichtet, welche die Büdinger Verwaltung seinerzeit an Darmstadt übergeben hatte.

Anlagen:

Nr.1 Auszug aus der geologischen Karte Cleeberg
Nr.2 Lageplan der Schmelze
Nr.3 Abriss des Bergwerks
Nr.4 synchronisierte Zeittabelle für beide Gruben

Literatur

Carl Köbrich — Der Bergbau des Großherzogtums Hessen (Darmstadt 1914)

" " — Hessische Erzvorkommen, I. die NE-Metalle (Darmstadt 1936)

Akten des Hauptstaatsarchivs Wiesbaden
Abt. 242 Nr. 733, 904, 915
" 310 Ortsarchiv Espa
" 354 Nr. 1253-1287

Akten der Fürstl. Ysenburg- und Büdingenschen Archiv- und Bibliotheksverwaltung, Büdingen: Kellerei-Rechnungen Cleeberg Nr. 71

Akten des Bergamts Weilburg

Helga Block — "Bergbau im Cleeberger Land" in Journal 85 Mittelhessen-Jahrbuch

Helmut Wilsdorf: — Kulturgeschichte des Bergbaus (Essen 1987)

H.-J. Wilke — Mineralfundstellen Hessen (München 1979)

Dr. Karl Dielmann: — Schloß Büdingen (1956)

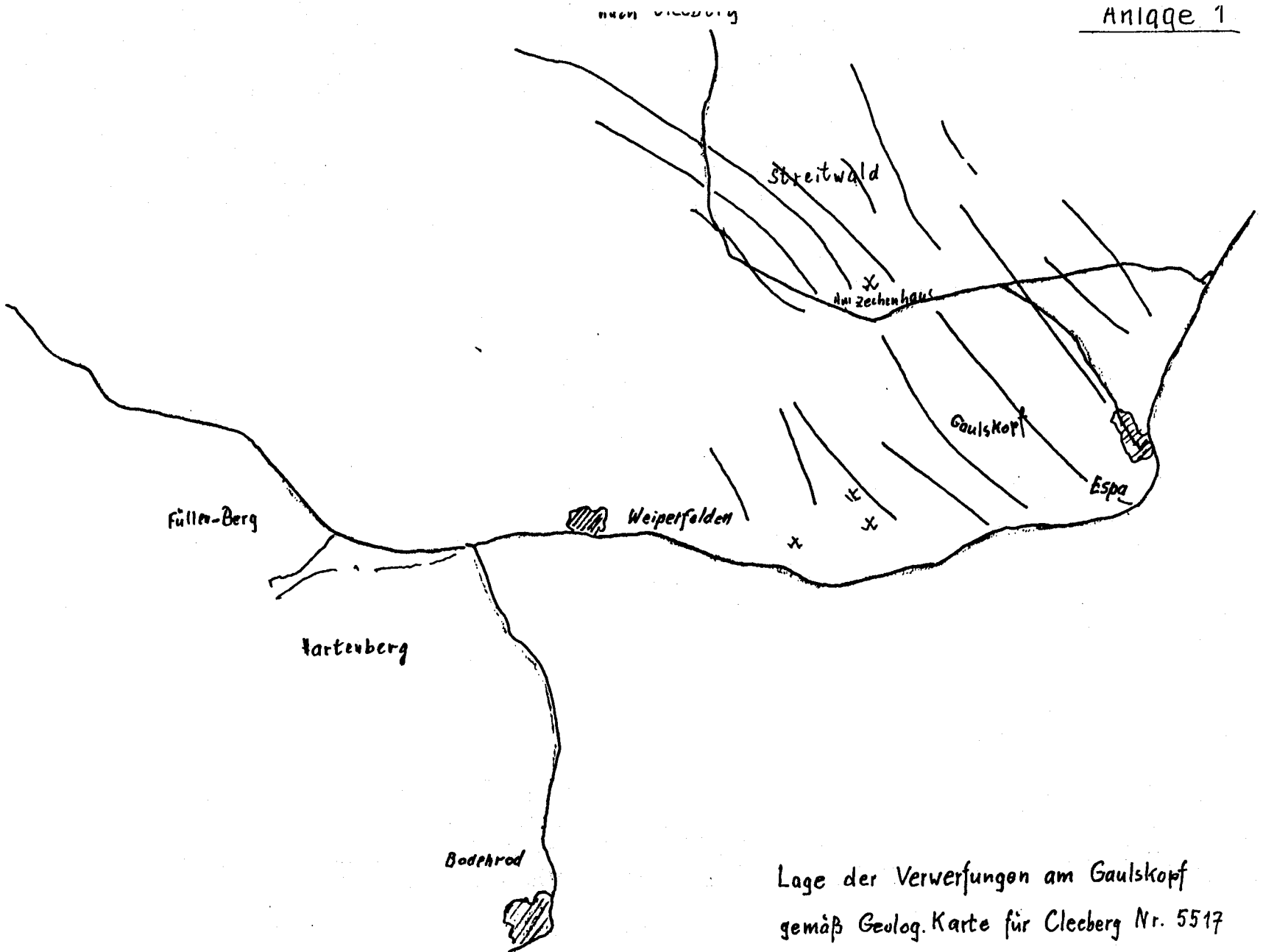
Dr. G.W.Sante (Herausgeber): — Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band Hessen (Stuttgart 1976)

Verfasser: Irmgard Färber

Herausgeber: Der Geologische Arbeitskreis der VHS Bad Homburg

März 1988

Anlage 1

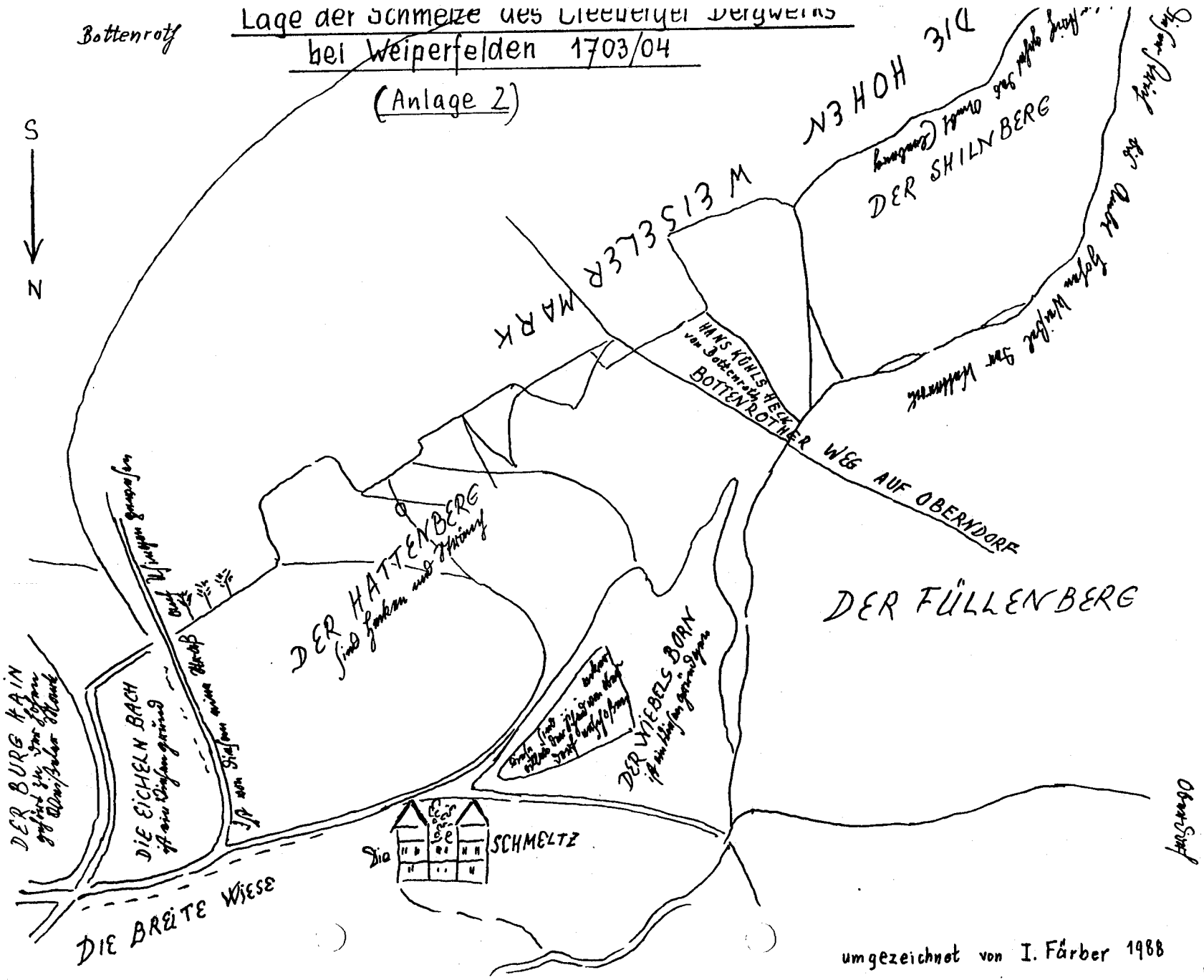


Lage der Verwerfungen am Gaulskopf gemäß Geolog. Karte für Cleeberg Nr. 5517 (Wiesbaden 1979)

Bottenroth

Lage der Schmelze des Eisenerzer Bergwerks bei Weiperfelden 1703/04

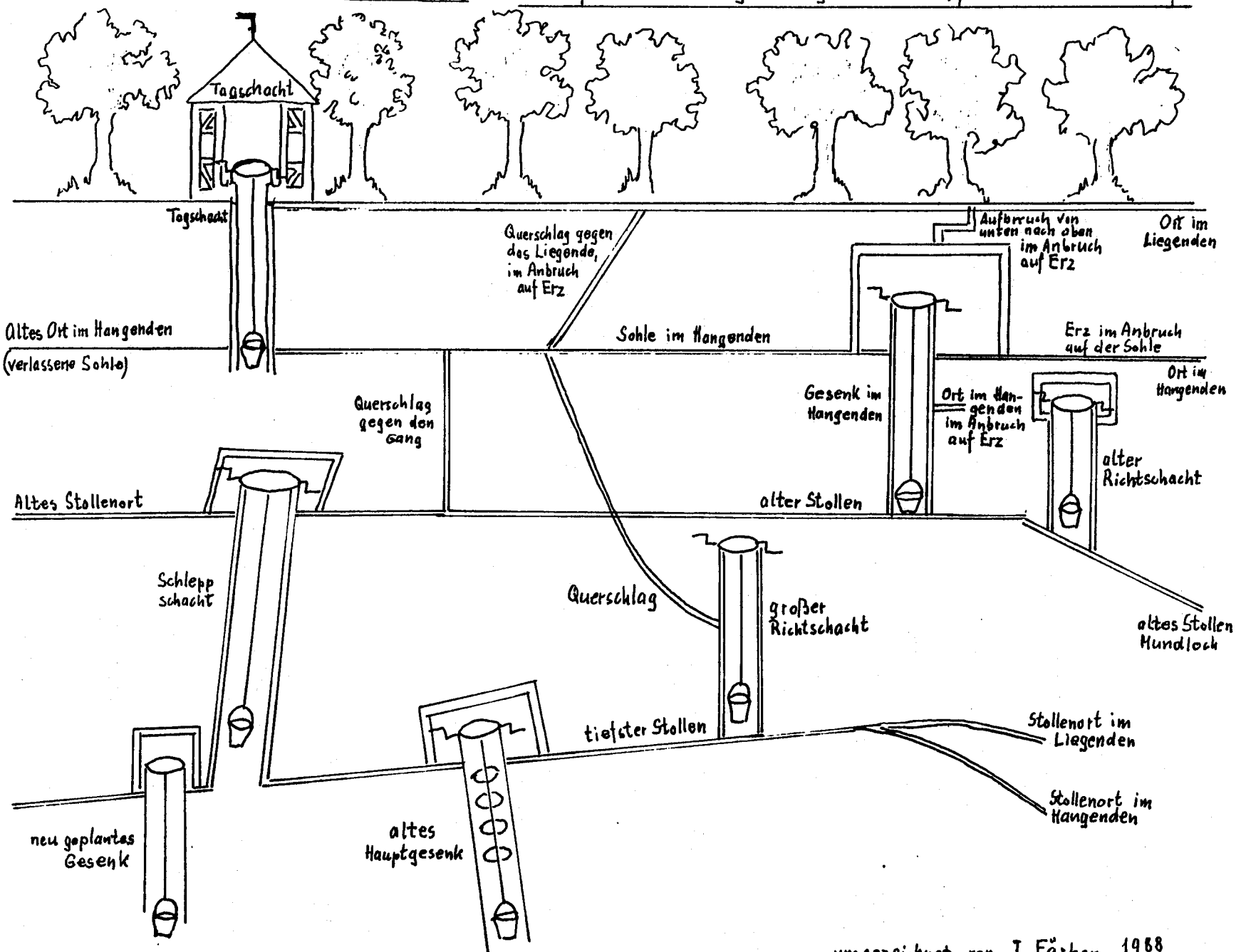
(Anlage 2)



umgezeichnet von I. Färber 1988

(Anlage 5)

Aufriß des Siebeliger Bergwerks von 1952 von Peter Henwig



umgezeichnet von I. Färber 1988

Die Bergwerke auf dem Silberberg

synchronisierte Darstellung der Ereignisse in Espa und Cleeberg

E s p a (Silbersegen)		Cleeberg (Amalie)
vermuteter Bergbaubeginn	1459	
Beginn Grenzprozeß	1460	Beginn Grenzprozeß
Cleeberger Einwohner graben Erz	1496	
	1497	Ganerben beschließen Wiederaufrichtung des Bergwerks
Erlaß einer Bergwerksordnung	1528	
Belehnung Veith Oser	1538	Verhandlung wegen Belehnung mit Bonifacius Wild
Zusage von Nassau, die Grube zu schützen	1543	
Belehnung W. u. C. Epstein	1562	
	1565	Reklamierung von Zubußen
Belehnung Sinold/v.Beihen	1577	
	1578	neues Interesse an Belehnung
	1591	
Vergleich in den seit 1540 bestehenden Grenzstreitigkeiten		
Verkauf von Erz	1610	
Isenburg bietet Instandsetzung an	1611	
	1613	Instandsetzung durch Graf Isenburg
Belehnung Graf Isenburg	1617	regelmässige Erztransporte
Erztransporte n.Hain-Gründau	1618	
	1622	tödlicher Unfall
Schwierigkeiten zwischen Graf Isenburg und Bergknappen	1630	
	1634	Bau eines neuen Pochwerks
	1636	Bezeichnung als alte ausgeförderte Grube
	1637	Planung der Wiederinbetriebnahme
	1642	Untersuchung alter Erzvorräte
	1651	Ende der Isenburger Betriebsrechte
H.v.Schönborn lässt Erz graben	1661	Erzgrabung durch Cleeberger Bergmann
Behinderung Isenburgs bei Entnahme von Haldenerz	1661	
Erzabuhr durch D. Stöhr	1662	Belehnung einer Gewerkschaft
Mutzettel an Ster/Emig	1681	
	1687	Grube gilt als ruiniert/Antrag auf Belehnung
	1695	Belehnung v. Bobenhausen & Consorten
Streit wegen Grenzfragen	1696	Beginn Wiederaufrichtung/Grenzstreit
Ende des neuen Streits	1699	Ende des neuen Streits/Zahlung von Zubußen

Verpachtung an Cleeberg	1700	
	1701	Bergberichte (bis 1707) über Instandsetzungsarbeiten
Espaer Erz wird von Cleeberg abgebaut	1703	Cleeberg gewinnt Espaer Erz
	1703	Bau Schmelze bei Weiperfelden
	1704	Zahlung von Zubußen
	1705	tödlicher Unfall Absicht, Pochwerk zu bauen
	1706	Erschmelzung von Kupfer und Blei bis 1709
	1707	Arbeitseinstellung wg. Wassereinbruchs
	1709	Aufräumungsarbeiten bis 1716
	1716 -18	Arbeiten durch Ch. Metzger
	1732	Gesuch Hellwig um Belehnung
	1732	Renovierungsarbeiten (unbezahlt)
	1734	Untersuchung von Erzproben in Butzbach
Verhandlg. mit I. v. Bassompierre	1750	
	1767	Belehnung Susewind/Schwanitz
Belehnung Susewind/Schwanitz	1768	erster Arbeitsbericht Susewindt/Schwanitz
Susewind/Schw. geben auf	1775	Susewindt/Schw. geben auf
Kauf v. Espa durch Homburg	1785	
Belehnung Pfarrer Vonhausen	1805	
	1809	Belehnung Posthalter Grass & Consorten
Belehnung Oberbergr. Cramer	1816	
Erteilung verschiedener Mutungsrechte	1822-1855	
	1841	Eigentümer sind H.Bärtsch & Consorten (v.Bibra und Fr. Buderus)
	1859	
Belehnung an Victor Claudy namens der Herren Magdeburger und Pabst		
	1888	
Gew. Kaisergrube stellt ihre Arbeiten auf Silbersegen ein		
	1897	
als Eigentümer sind eingetragen die Herren Magdeburger und Pabst		
	1913	
Steiger Chr. Weber stellt die Arbeiten an Silbersegen ein		
	1922	
als Eigentümer ist eingetragen Theodor Kramm, Alsfeld		
	1979	
als Eigentümer ist eingetragen die Gew. Kaisergrube, Bad Nauheim		